

„Diese Stimme“, rief Vater Hertel. Ein Jungenkopf, bedeckt mit Sand und Staub, erschien an dem Durchbruch. Ein Jungenkopf, den Vater Hertel so gut kannte, zumal jetzt, als der Beamte sein Licht wieder einschaltete.

„Werner!“

„Vater!“

Fassungslos starrten sich Vater und Sohn bei diesem unerwarteten Wiedersehen ins Gesicht.

„Vater! Wo bist du denn?“

„Im Keller!“

„In welchem Keller?“

„In unserem natürlich!“

Da verschwand der Jungenkopf blitzschnell, und die jubelnde Stimme schrie voll Glück und Staunen:

„Hört nur, der unterirdische Gang endet im Keller unseres Hauses!“

Undeutliche Stimmen antworteten erregt. Köpfe drängten sich an den Durchblick und zuckten zurück, geblendet von dem Strahl der polizeilichen Amtsfunzel.

„Bengel! Wie kommst du in dieses Loch?“ rief Herr Hertel in ungläubigem Staunen.

„Das wird sich alles finden, Herr Hertel! Erst mal heraus mit den Kerls!“ bestimmte der Beamte.

Mit vereinten Bemühungen von hüben und drüben wurde der Durchbruch vollendet. Dann stieg Werner durch die Öffnung und warf sich mit einem Freudensprung in die Arme des überraschten Vaters.

Karlheinz Klasing folgte aus dem Loch. Danach die ganze Abenteuererkarawane. Das schien kein Ende zu nehmen und war alles so unbegreiflich. Wie kamen die Jungen hierher?

„Nun mal heraus mit der Sprache!“ befahl der Oberlehrer.

Die Jungen, noch voll von dem unsagbaren Glücksgefühl, sich gerettet zu wissen, verstummten erschrocken.

Der Vater war da - und der Lehrer - und die Polizei -. Ein bisschen viel für die jungen Abenteurer. Was würde nun folgen?

Zunächst folgte Mutter Hertel, die mit klopfendem Herzen am Kellereingang her-

untergehorcht hatte. Sie glaubte, ihren Ohren nicht trauen zu können. War das nicht Werners Stimme? Wie kam Werner in den Keller?

Die Mutterliebe siegte über die Angst.

„Werner! Du hier?“

„Mutter! Wir sind gerettet!“

„Gerettet? Ja, was ist denn geschehen?“

„Oh, lass dir nur erzählen, was wir entdeckt haben!“

Wie ein Lauffeuer flog die Kunde von dem Geschehenen durch die Stadt. Das tolle Abenteuer - die Todesgefahr - die tapfere Selbsthilfe der Jungen - der überraschende Ausgang der Geschichte.

Was sollte man mit den verwegenen Burschen anfangen?

Der Oberlehrer gab das erlösende Stichwort.

„Nun, mit der Angst seid ihr wohl genug bestraft! Wir wollen Gott danken, dass alles so gut abgelaufen ist. Aber ihr merkt es euch hoffentlich! Nie mehr solch ein Abenteuer!“

Die Entdeckung des unterirdischen Ganges blieb natürlich tagelang das Stadtgespräch. Namentlich im Schulhof bei den Klassenkameraden. Die Jungen wurden nicht müde zu fragen, und die Gagentdecker mussten berichten. Viele Leute gingen zu dem verschütteten Einbruchsloch, in das die Jungen eingestiegen waren. Der Bürgermeister und die Lehrerschaft besuchten den Keller im Hause des Herrn Hertel. Die Nachprüfung ergab eindeutig, der Gang führte tatsächlich von der Burg als Notausstieg zu dem Brucknerhof, wo der Ausgang offenbar schon vor langer Zeit vermauert worden war.

Werner Hertel und Karlheinz Klasing blieben für die Jungen der Stadt die Helden des großen Abenteuers. „Nun kannst du nicht mehr behaupten, es gäbe kein Abenteuer in Neustadt“, trumpfte Karlheinz auf. Werner lachte und gab seinem Freund Recht.

*Ende*

# Der unterirdische Gang

*... Fortsetzung*

„Das ist ein gutes Zeichen. Der Gang bricht immer da am leichtesten zusammen, wo die Luft zutreten kann. Also am Eingang und am Ausgang. Hier muss demnach der Ausgang sein. Vielleicht ganz nahe. Also Mut und an die Arbeit! Einverstanden?“

„Jawohl, das ist ganz richtig!“ stimmte Karlheinz dem Anführer laut zu, um allen Mut zu machen.

„Ehe wir ans Werk gehen, muss ich noch etwas sagen.“

Werner stockte. Man spürte, die Worte kamen ihm schwer über die Lippen. „Wir kommen nicht heraus, wenn Gott uns nicht hilft. Ist doch so, nicht wahr? Wir haben unrecht gehandelt, dass wir die Sache heimlich gemacht haben. Wir sind alle schuldig. Aber ich am meisten. Frommes Getue mag ich nicht, und Heulen und Flenzen hilft erst recht nicht. Wir wollen beten. Wir wollen Gott bitten, uns zu vergeben und uns zu helfen.“

Alle schwiegen, und Werner löschte plötzlich das Licht. Dann kniete der Junge in der Finsternis nieder und betete für sich - für alle - um Vergebung und um Hilfe.

Als das Licht wieder aufflammte, griff Karlheinz nach Werners Hand.

„Du -“

„Was willst du?“

„Das habe ich nicht gewusst.“

„Was denn?“

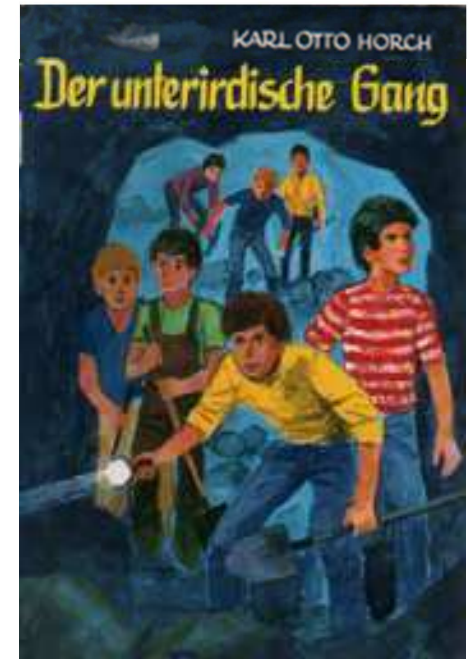
„Dass - dass du auch so sein kannst.“

Werner befahl, alle sollten etwas zurückgehen und sich hinsetzen. Nur Karlheinz durfte bei ihm bleiben und das Licht halten.

„Wozu das?“ fragte Harry.

„Wir müssen zuerst probieren, in welcher Weise und in welcher Richtung wir arbeiten können!“ rief Werner. Und ganz leise - nur für den Freund hörbar - raunte er: „Auch wegen der Einsturzgefahr. Man kann nicht wissen.“

Zuerst höhnten die zwei eine Vertiefung in die Wand, die das Licht aufnehmen sollte.



Dann griff Karlheinz zur Schaufel, während Werner mit vorsichtigen Hieben das Geröll anpackte.

„Es geht besser, als ich dachte“, rief er nach kurzen Minuten. „Das Geröll lässt sich leicht fassen, und die Wände sind ganz fest!“

Alle Viertelstunde sollte einer ablösen. Allein Werner und Karlheinz dachten nicht daran, ihre Werkzeuge abzugeben.

Bumm - bumm - bumm - bumm -. Dumpf und schwer hallten die Schläge der Spitzhacke. Dumpf fielen die Schollen, die Karlheinz mit der Schaufel nach rückwärts räumte.

Bumm - bumm - bumm - bumm -. Der verschüttete Gang ließ sich nur widerwillig Raum abgewinnen.

Wie lange weilten sie nun schon da unten? „Ich habe Hunger!“ Kläglich tönte Rudis Stimme in dem Dunkel.

Werner warf lachend die Hacke weg. „Rudi - Mieke - das habe ich ganz vergessen! Da!“ Werner griff in die Tasche seiner Jacke, die er bei der Arbeit längst abgelegt hatte. „Da - Kleiner, nimm nur!“

Begierig griff Rudi nach der eingewickelten Butterstulle.

Nun fühlten auch die andern Hunger. Jeder kramte aus und teilte mit dem Kameraden. Sie wurden wieder ordentlich munter, fast vergnügt. Harry fing sogar an zu pfeifen. Und die Spitzhacke arbeitete weiter: bumm!

Aus der Fahrt des Ehepaares Hertel in die Kreisstadt wurde nichts Rechtes. Die Frau fühlte sich von seltsamer Unruhe ergriffen. So fuhr man früher als geplant nach Hause. Der Junge - was war mit dem Jungen? Vater Hertel brummte etwas von „mütterlicher Angstmeierei“, aber im Grunde war es ihm auch lieber, im gemütlichen Zuhause zu sein, als mit seiner Frau Kleider- und Modeschauen besichtigen zu müssen. Als Herr Hertel das Haus aufgeschlossen hatte, drängte seine Frau hastig an ihm vorbei und rief in das leere Haus: „Werner! Werner!“

Ihr Mann lachte etwas spöttisch.

„Was rufst du denn? Der Junge ist nicht hier, wenn alles abgeschlossen ist.“

„Ach, Leo, ich bin so unruhig!“

„Das sehe ich!“

„Ruf du doch den Jungen! Vielleicht wartet er in der Nähe!“

„Kaum! Wir wollten doch erst um halb acht Uhr zurück sein. Dass der Herr Sohn diese Frist bis zur letzten Minute ausnützt, darauf kannst du dich verlassen.“

Zur Vorsorge und zur Beruhigung seiner Frau ließ Herr Hertel ein paar der gellenden Fingerpfeife los, die sonst Werner schleunigst herzauberten - wenn er sie hörte.

Das schien heute - wie erwartet - nicht der Fall zu sein. Der Vater pfiff zum Vorderfenster auf die Straße hinaus und zum Hinterfenster nach dem Burgwald hoch. Alles umsonst.

„Wie ich mir gedacht habe“, brummte er und streckte sich behaglich auf einem Sessel im Wohnzimmer aus.

„Zu Hause ist es doch am gemütlichsten“, schmunzelte er befriedigt und qualmte seine dicke Nachmittagszigarre.

„Wenn ich bloß wüsste, wo der Junge steckt.“

„In seiner Haut, Verehrteste. Da lass ihn nur noch eine Weile in Ruhe. Er wird schon kommen.“

„Ruhe? Ich habe aber keine Ruhe.“

Bald darauf hob Herr Hertel lauschend den Kopf. Was war das? Narrete ihn sein Gehör, oder hatte seine Frau tatsächlich um Hilfe gerufen?

Da - wieder der Angstruf!

„Leo! Leo!“

Mit langen Sätzen fegte der erschrockene Hausherr aus dem Zimmer.

„Gabriele! Was ist denn los?“

„Leo!“

Totenbleich, an allen Gliedern zitternd, kam ihm seine Frau entgegen.

„Im Keller - Einbrecher!“

Unwillig löste der Mann die Arme der Frau, die sich zu ihm geflüchtet hatte.

„Aber Frau, was redest du da -“

„Ganz gewiss, Leo! Ich habe sie gehört. Sie klopfen da unten-“

„Na - na - na! Nun aber Stopp! Du siehst wohl Gespenster am hellen Tag?“

„Aber wenn ich dir sage, ich habe sie klopfen gehört.“

„Unsinn! Einbrecher kommen erstens nicht bei Tage, meine Liebe...“

„Wenn wir doch nicht da sind! Ich habe es dir gleich gesagt!“

„Zweitens verraten sie ihr Dasein nicht durch lautes Klopfen.“

„Und ich habe es doch gehört!“

„Mäuse, Ratten vielleicht -“

„Mäuse klopfen nicht!“

„Na schön! Beruhige dich. Ich werde gleich nachsehen!“

Er setzte sich in Schuss, aber die angstdurchschüttelte Frau hielt ihn fest.

„Um Himmelswillen, ja nicht, Leo! Die Einbrecher bringen dich um!“ zeterte sie in blassem Entsetzen.

„Das werden sie hübsch bleiben lassen -“

„Ich lasse dich nicht in den Keller. Gleich rufst du die Polizei an. Das Überfallkommando -“

„So etwas gibt es hier in Neustadt nicht. Lass mich doch los! Ich muss runter in den Keller.“

Verzweifelt klammerte sich die Dame des Hauses an ihren Gatten.

„Die Polizei sollst du anrufen!“

„Werde mich auch noch blamieren, Gabriele! Was hast du bloß für ein Gehabe!“

„Dann hole wenigstens Hilfe aus der Nachbarschaft. Ich lasse dich nicht allein gehen.“

„Komm doch mit!“

„Keine zehn Pferde bringen mich da hinab.“

Hertel erkannte, mit der aufgeregten Frau war nichts anzufangen.

„Es ist zwar Unsinn, aber wenn es dich beruhigt, will ich den Nachbarn rufen.“

„Ach ja, bitte, Leo!“

Aufgeregt erzählte sie nun endlich, was da unten los war. Schon beim Öffnen der Kellertür war es ihr erschienen, als hörte sie etwas. Sie dachte zuerst, die Töne müssten von irgendwo außerhalb des Hauses kommen. Je weiter sie aber in die Kellertiefe hinabstieg, desto deutlicher vernahm sie die rätselhaften Klopföne. Dann war sie - entsetzt - Hals über Kopf in die obere Lichtwelt geflüchtet.

Oberlehrer Grundmann, Hertels nächster Nachbar, arbeitete im Garten. Er war sofort bereit, das Abenteuer mitzumachen, als ihm Herr Hertel halb lachend, halb ärgerlich von den geheimnisvollen Vorgängen im Keller berichtete.

„Da kommt gerade der Schutzmann Keller. Wollen wir den nicht auch gleich mitnehmen?“ schlug er lächelnd vor, „zur großen Beruhigung Ihrer Frau.“

„Wir werden zwar so gut wie nichts finden, Herr Wachtmeister“, meinte Herr Hertel, der ihn ansprach, „aber einen guten Tropfen Wein auf jeden Fall.“

Lachend kehrte die Dreimännerkarawane zum Haus zurück. Jeder glaubte natürlich, die Geschichte würde auf eine glatte Sin-

nestäuschung der nervösen Dame hinauslaufen.

Umso größer wurde die Überraschung, als alles ganz anders kam.

Die ängstliche Hausfrau blieb am Kellereingang zurück. Die Herren stiegen entschlossen hinunter.

Nach den ersten zehn, fünfzehn Stufen blieben sie betroffen stehen.

Nanu - also doch?

Der Beamte entsicherte seinen Dienstrevolver. „Lassen Sie mich voran! Hier scheint tatsächlich etwas nicht zu stimmen - Vorsicht - pst!“

Der grelle Lichtkegel seiner Lampe stach durch den weiten, dunklen Raum. In der Erregung vergaßen sie, das Kellerlicht einzuschalten.

Bumm - bumm - bumm - bumm -! Kein Zweifel, da war etwas los. Wer hämmerte und klopfte hier?

„Eine unheimliche Sache!“

Herr Hertel sträubten sich die letzten Haare auf dem Kopf.

„Hier - hinter dem großen Fass -“ Der Polizist leuchtete.

„Da muss es sein - hinter der Wand“, flüsterte der Oberlehrer, heiser vor Erregung.

„Unbegreiflich“, stieß der Beamte hervor. „Was ist denn hinter dieser Kellerwand, Herr Hertel?“

„Was kann da sein? Der Fels. Das Haus ist ja dicht an die Bergwand gebaut.“

Bumm - bumm - bumm - bumm -. „Tatsächlich! Da scheinen welche einbrechen zu wollen -“

„Aber, wie ist das bloß möglich? - Ich...“

„Pst!“ Der Polizeibeamte winkte erregt ab.

„Da - es bröckelt schon! Gleich sind sie durch. Ruhe!“

Das Licht erlosch.

Das Klopfen aber hatte sich noch verstärkt. Ein Stein brach aus dem Gefüge und polterte in den Raum. Zwei - drei neue Schläge dröhnten. Wieder prasselten Steine und Geröll. Eine Öffnung tat sich auf. Ein Lichtschein wurde sichtbar. Dann hörte man eine Jungenstimme rufen: „Hurra! Wir sind durch!“